

Riskanter Streit der Landesregierung

VON ANTJE HÖNING

Im Umgang mit der Corona-Pandemie geht ein Riss durch die Landesregierung: Über zwei Jahre hat die schwarz-gelbe Koalition recht einhellig Regeln, Verschärfungen, Lockerungen beschlossen. Nicht alles war sinnvoll, wie einst die seltsamen Sonderrechte für Möbelhäuser. Aber man war sich einig. Nun, wenige Wochen vor der Landtagswahl, gibt es Streit: Den liberalen Ministern Yvonne Gebauer und Joachim Stamp kann das Lockern nicht schnell genug gehen. Gebauer hält trotz hoher Inzidenzen in den Schulen am Ende der Maskenpflicht fest. Ihr Hinweis, viele Lehrer seien ja geimpft, ist ein schlechter Witz: Es geht mit einer Pflicht auch darum, dass sich Schüler (zumal ungeimpfte) nicht gegenseitig anstecken.

Landesgesundheitsminister Karl-Josef Laumann (CDU) kämpft dagegen tapfer darum, trotz des vom Bund verkorkten Infektionsschutzgesetzes ein Minimum an Schutz zu erhalten. Das ganze Land zum Hotspot zu erklären, womit sich simple und wirksame Regeln wie 3G-Auflagen und Maskenpflicht in Innenräumen leicht verlängern ließen, lehnt Ministerpräsident Hendrik Wüst (CDU) unter Verweis auf die Rechtsunsicherheit ab. Das ist zum Teil vorgeschoben. Denn Mecklenburg-Vorpommern legt das Gesetz anders aus. Doch Wüst könnte einen Hotspot NRW gegen seinen liberalen Koalitionspartner schlicht nicht durchsetzen. Stamps Wahlkampf-Slogan „Es heißt nicht: Einigkeit und Recht und Freiheitsverbote“ grenzt ohnehin schon scharf an AfD-Sprüche. Wer geimpft ist, hat längst keine Freiheitsverbote mehr zu ertragen. Als geboosterte Kontaktperson muss man nicht einmal mehr in Quarantäne.

Sachlich ist die aktuelle Corona-Politik der FDP falsch, politisch ist sie unklug. Sowenig die Saarland-Wahl als Muster für den Urnengang in Nordrhein-Westfalen taugt, so hat sie eins klar gezeigt: Streit goutiert der Wähler überhaupt nicht.

Wladimir Putins stärkste Waffe

VON HOLGER MÖHLE

In Istanbul wird verhandelt, um Kiew zieht sich die russische Armee zurück – und in Mariupol soll sie brutalsten Völkermord verüben, Frauen und Kinder von den Männern trennen. Es riecht nach Srebrenica. Auch dieser Krieg in der Ukraine hat viele Facetten, viele Wahrheiten, viele Lügen, viel Schwarz und Weiß, dazwischen viele Grautöne. Was am Ende wird, welcher Frieden ausgehandelt oder welcher Unfrieden weiter ausgefochten wird, ist unklar. Ähnliches gilt für die Frage, wie viel vom Staatsgebiet der heutigen Ukraine dann überhaupt noch übrig ist. Putin hat sich schon mit der Krim genommen, was dem heutigen Russland nicht zusteht. Im Donbass versucht er es weiter.

Für das gesamte Gebiet der Ukraine hat er es versucht – und lässt nun vorerst ab, weil seine Truppen nicht durchdringen. Putins Unterhändler Wladimir Medinski dürfte die Gespräche mit der ukrainischen Delegation so führen, dass sie immer scheitern können. In diesem Fall ist Scheitern aus russischer Sicht eine Option, weil dies zur Zermürbungstaktik gehört, die Putin auf dem Feld wie am Verhandlungstisch gerne anwendet. Putins stärkste Waffe ist der Schrecken, den er verbreitet beziehungsweise zu verbreiten droht. Schrecken als Methode.

Wolodymyr Selenskyj hat dem Kreml-Herrscher nun ein weites Feld an Themen eröffnet: mögliche Neutralität der Ukraine, künftiger Status der Krim, eventuell auch des Donbass, ein System von Sicherheitsgarantien für die Ukraine. Selbstredend wird und darf sich die Ukraine nicht entwaffnen – nicht bei einem solchen Nachbarn. Und natürlich muss auf dem gesamten Gebiet der Ukraine Frieden herrschen, bevor ein Abkommen mit Russland unterzeichnet werden könnte. Putin wird versuchen, vorher so viele Fakten wie möglich auf dem Boden zu schaffen. In Mariupol hat er es schon geschafft. Die Stadt ist ausgelöscht.



OFFIZIELLE ANFRAGE

RP-KARIKATUR: NIK EBERT

ANALYSE Alle reden über die Ohrfeige aus der Oscarnacht. Schauspieler Will Smith hat für seinen Gewaltausbruch um Entschuldigung gebeten – aber den Falschen. Das sagt einiges über ihn und sein Männlichkeitsbild aus.

Armer Ritter

VON DOROTHEE KRINGS

Will Smith ist emotional geworden. So will er selbst jeden Moment verstanden wissen, als er während der Verleihung der Oscars auf die Bühne eilte und dem Moderator Chris Rock ins Gesicht schlug. Nun redet die Welt nicht über grandiose Filme und gewagte Roben aus der Oscarnacht, sondern über einen Mann, der glaubte, seine Frau verteidigen zu müssen, und dem dazu nichts Besseres einfiel als Gewalt auf offener Bühne. Der Szene vorausgegangen war ein wirklich schlechter Witz über den krankheitsbedingten Haarausfall von Jada Pinkett Smith. Doch während die Schauspielerin über den Spruch nur genervt die Augen verdrehte, geschah bei ihrem Mann das, was man später gern mit harmlosen Metaphern umkleidet: Seine Sicherungen brannten durch. Man kann auch sagen, Smith streifte für einen Moment alle Regeln des zivilen Umgangs ab und reagierte rein aus dem Affekt: Beleidigst du meine Frau, beleidigst du mich, und ich streck dich nieder. Archaische Muster. Kontrollverlust vor Millionenpublikum.

Frauen müssen in der freien Gesellschaft nicht mehr verteidigt werden. Sie können das selbst tun

Nun gibt es offizielle Reaktionen. Die Oscar-Academy prüft, ob sie gegen Smith vorgeht. Ihm den Oscar für die Hauptrolle in „King Richard“ wieder abzuerkennen, wäre eine falsche Entscheidung. Schließlich ist der Oscar kein Persönlichkeitspreis, sondern einer für eine herausragende schauspielerische Leistung. Und dafür ist einzig entscheidend, wie Smith den Vater der Tennisspielerinnen Venus und Serena Williams in „King Richard“ verkörpert hat. Auf der Gala-Bühne dagegen war ja gerade keine schauspielerische Darbietung zu erleben, sondern ein Moment reinsten Wut. Auch wenn nun von argwöhnischen Geistern dahinter eine PR-Kampagne vermutet wird. Die Bilder

der Szene sprechen eine andere Sprache: Sie zeigen einen Mann, der ungefiltert tut, was er anscheinend für seine Pflicht hält – seine Frau gegen einen Witzemacher zu verteidigen.

Beleidigung, Angriff, Rache, das sind uralte Reize, auf die moderne Menschen eigentlich nicht mehr mit Fäusten reagieren. Dachte man. Nicht nur, weil Problemlösung durch Gewalt nicht besonders schlau ist. Sondern vor allem, weil Frauen in freien Gesellschaften nicht mehr verteidigt werden müssen. Sie können das selbst, wenn sie es für nötig halten. Nur für einen Moment stelle man sich vor, die Beleidigte, Jada

Pinkett Smith, hätte das Wort ergriffen und nur einen Satz über falsche Ideale und die Schönheit weiblicher Körper auch ohne langes Haar gesagt, Chris Rock hätte als

der Narr dagestanden, der er ist. Doch Ritter Smith wollte die Sache selbst erledigen – und hat durch sein Vorpreschen seine Frau zum zweiten Mal zum ohnmächtigen Objekt gemacht: Erst musste sie einen blöden Witz ertragen, dann die Affekte ihres Mannes. Sie selbst jedenfalls wurde in der Oscarnacht zur Passivität verdammt. Die Männer regelten das schon – untereinander.

Man könnte das alles unter Ausrutscher verbuchen. Zwar hat es Will Smith in der Oscarnacht nicht fertiggebracht, Chris Rock um Entschuldigung zu bitten. Unter Tränen rang er sich nur die Einsicht ab, dass er dem Ansehen der Oscars geschadet und die Aufmerksamkeit von jenen abgelenkt habe, die sie eigentlich verdient hätten: von den Künstlern, die herausragende Filme machen. Doch am nächsten Tag griffen die PR-Mechanismen wieder. Smith bat via Instagram Chris Rock um Entschuldigung. Und schrieb den bezeichnenden Satz, durch sein Verhalten habe er nicht den Mann abgegeben, der er sein wolle. Der Schauspieler glaubt an Selbstoptimierung und predigt dies auch seinen Fans.

INFO

Entschuldigung via Instagram

Entschuldigung Will Smith hat nach seiner Ohrfeige Komiker Chris Rock um Entschuldigung gebeten. „Ich möchte mich öffentlich bei dir entschuldigen, Chris“, schrieb der Hollywood-Star auf Instagram. „Ich habe mich danebenbenommen und lag falsch. Es ist mir peinlich, und mein Handeln war nicht angemessen für den Mann, der ich sein möchte.“

Krankheit Die Schauspielerin Jada Pinkett Smith hat 2018 erstmals öffentlich über ihre Diagnose Alopecia areata – kreisrunden Haarausfall – gesprochen. Sie wurde durch eine Autoimmunreaktion ausgelöst. Rund 147 Millionen Menschen weltweit sollen davon betroffen sein.

Öffentlichkeit Immer mehr Hollywood-Schauspielerinnen haben zuletzt öffentlich über Haarverlust gesprochen, der auch durch Stress, hormonelle Veränderungen nach Schwangerschaft und Geburt oder Corona ausgelöst werden kann. Der Schauspielerin Alyssa Milano etwa fielen Haare aus, nachdem sie sich mit Corona infiziert hatte. Die Schauspielerin Ricki Lake schrieb 2020 auf Instagram, sie habe schon ihr ganzes Leben lang mit Haarausfall zu kämpfen.



Moderator Chris Rock (l.) direkt nach der Ohrfeige von Will Smith. FOTO: DPA

Darum ist der Gewaltausbruch für ihn anscheinend Vorlage, weiter „an sich zu arbeiten“. Es geht um Auftritte, das Bild, das einer in der Öffentlichkeit abgibt. Nicht um Stereotype, die in unbedachten Momenten aufbrechen und Denkweisen entlarven.

Jedoch ist Smith für seine Ohrfeige keineswegs nur kritisiert worden. Das macht den Fall über die Oscarnacht hinaus bemerkenswert. In digitalen Netzwerken gab es auch unzählige Richtiger-Kommentare. Männer fühlten sich bemüht zu erklären, dass sie genauso zugeschlagen hätten. Und natürlich gibt es Frauen, die der Logik von Beleidigung und Rache folgen und toll fänden, wenn man sich um sie prügeln würde. Da geht es um Instinkte, simple Formen von Anerkennung, die mit Wertschätzung wenig zu tun haben. Das scheint gesellschaftlich akzeptierter als Gedacht.

Allerdings geht es in den nachgelagerten öffentlichen Reaktionen auf den Eklat inzwischen auch um die Tatsache, dass Jada Pinkett Smith wegen einer Krankheit beleidigt wurde. Das weckt nicht nur Beschützerinstinkte, es rückt auch die Krankheit selbst in den Fokus. Und das immerhin ist ein positiver Effekt. Denn es ermutigt Frauen, öffentlich darüber zu sprechen, wie sehr Haarverlust ihre Identität angreift, und wie schmerzlich es ist, damit offen umzugehen. Indem darüber nun gesprochen wird, weitere Schauspielerinnen sich zu schütterem Haar bekennen, geschieht nachträglich, was in der Oscarnacht unterblieben ist: Es gibt verbale Reaktionen auf einen unsäglichen Scherz. Die vermeintlichen Opfer ermächtigen sich – der Narr bleibt beschämt zurück.

Mit reichlich Verzögerung hat Will Smith nach den Regeln der PR inzwischen alles richtig gemacht: Er hat Gewalt verdammt, Chris Rock um Entschuldigung gebeten und gegenüber der Oscar-Academy Demut gezeigt. Das Eigentliche aber ist ihm nicht in den Sinn gekommen: eine Entschuldigung bei seiner Frau.

WISSENSDRANG

Neuerdings findet man selbst in Romanen sogenannte Triggerwarnungen: „Dieser Text enthält explizite Schilderungen psychischer und physischer Gewalt. Die Inhalte können belastend oder retraumatisierend auf Leser:innen wirken.“ Ob das Wladimir Putin auf die Schnaps- (oder Wodka-)idee gebracht hat, der dekadente Westen sei endlich reif für eine Neuordnung Europas unter russischer Führung?

Triggerwarnungen gehören zu einem Lifestyle, der sich an amerikanischen Colleges entwickelt hat: eine Art Kult um die menschliche Verletzlichkeit, der sich eines medizinisch-therapeutischen Vokabulars bedient. Dabei spielt der Begriff Trauma eine zentrale Rolle, der auf alles angewendet wird, was man als negativ empfindet. Diese

Verstörende Botschaften

Warnungen etwa vor Gewaltschilderungen können mehr schaden denn nützen.



MARIA-SIBYLLA LOTTER

metaphorische Verwendung verfließt mit der medizinischen. So hat sich die Idee verbreitet, Literatur, die ihre Leser seelisch aufrüttelt, könne psychophysische Schäden verursachen. Diese abschreckende Botschaft vermitteln auch die Triggerwarnungen. Wer aber glaubt, durch etwas geschädigt werden zu können, entwickelt nicht selten Ängste und fühlt sich auch geschädigt. Dieser Nocebo-Effekt funktioniert wie der Placebo-Effekt. Eine Triggerwarnung ist also für die psychisch (noch) Gesunden eher schädlich. Ob sie Menschen nützlich sein könnte, die wirklich schwer traumatisiert sind, weiß man nicht. In Wirklichkeit nehmen wir Gewalt in der Literatur anders wahr als reale Gewalt. Die Produktion und Rezeption von Kunst hilft eher, das Schreckliche

zu verarbeiten. Sie hat eigene therapeutische Qualitäten. Gerade weil wir Korruption, manipulative Beziehungen, Vergewaltigung, Tod und andere Übel im Roman oder Film nicht erleben müssen, können wir uns darauf einlassen. Wir sind nicht überfordert, wie oft im wirklichen Leben. Literarische Beschreibungen emotionaler Konflikte können wie eine Lupe die Tiefendimensionen menschlicher Beziehungen begreiflich machen. Daher hilft uns Fiktion paradoxerweise oft besser als das Erleben, die Welt zu verstehen und uns mit ihr zu versöhnen.

Unsere Autorin ist Philosophie-Professorin an der Ruhr-Universität Bochum. Sie wechselt sich hier mit der Infektionsbiologin Gabriele Pradel ab.